

## Vor dem Abriss nutzen?

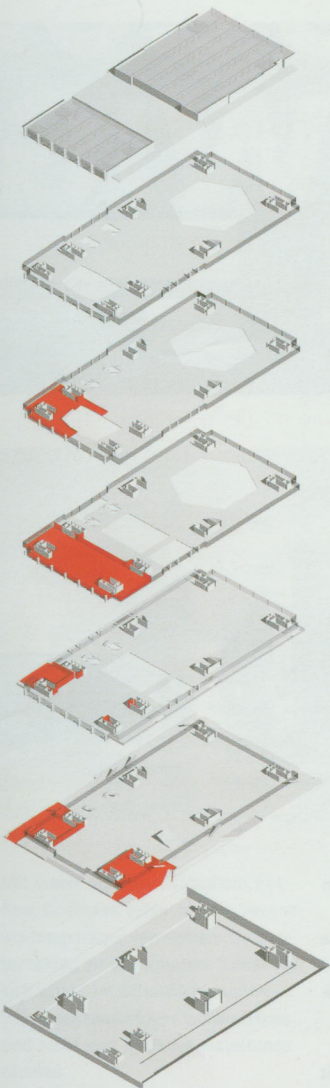
Provisorische Vorschläge  
für den Palast der Republik

Nutzungskoordination:

Studio Urban Catalyst, Berlin



Frühestens 2006 wird nach derzeitigem Planungsstand mit der Neubebauung des Schlossplatzes begonnen. Sichernde Baumaßnahmen an der Palastruine wären für eine provisorische Nutzung notwendig. Skizze links: Nutzung im Bereich des ehemaligen Volkskammersaals, rechts: Angebote für eine temporäre Nutzung liegen bereits vor: vom Theater (Sophiensaele und Staatsoper), vom Sport („Palastrevolution“), vom Museum (DTM), vom Gastronomie-/Clubbetrieb (WMF und Fred Rubin).



Seiner Verkleidung entledigt, wartet der Bau auf den Abriss. Der Palast der Republik, zwischen 1973 und 1976 auf einer Teilfläche des 1950 gesprengten Stadtschlusses gebaut, hatte nach dem Ende der DDR wenig Chance auf Fortbestand: als Sitz der Volkskammer obsolet geworden, standen alle anderen Funktionen – der große Veranstaltungssaal, Restaurants, die Bowlingbahn etc. – angesichts der 750 Tonnen Spritzasbest der Stahlkonstruktion zur Disposition. Die Sanierung hielt die Zukunft des Gebäudes in einem Schwebestadium, der seit der Empfehlung der Expertenkommission „Historische Mitte“ vom April 2002 und dem Beschluss des Bundestages vom 4. Juli 2002 beendet ist. Mit dem Beschluss für den Wiederaufbau dreier historischer Schlossfassaden und den Bau eines Gebäudes in der Kubatur des ehemaligen Stadtschlusses ist der Abriss des Palastes besiegelt.

Im September 1990 wurde der funktionslos gewordene Bau aufgrund der Asbestverseuchung für die Öffentlichkeit geschlossen. Ein Teil des alten Inventars wanderte ins Archiv des Deutschen Historischen Museums und ins Bonner Haus der Geschichte; Mobiliar und Geschirr fanden sich in Clubs und privaten Küchenschränken wieder. Die Asbestsanierung, die rund 70 Millionen Euro kostete und von manchem als „kalter Abriss“ betrachtet wurde, machte aus dem Gebäude mit seiner Fassade aus braun-verspiegelten Gläsern und Marmor einen Rohbau.

Dieser Zustand vis-à-vis von Berliner Dom und Altem Museum, am östlichen Ende der Allee Unter den Linden, wird noch einige Jahre an-

dauern. Einen Entwurf für die Neubebauung gibt es noch nicht, geschweige denn Angaben darüber, wer was für welche Funktion bauen und finanzieren wird (inklusive Schleifung des Palastes werden derzeit 670 Millionen Euro veranschlagt.) Diese offenen Fragen reißen eine große zeitliche Lücke zwischen heute und morgen und bilden gewissermaßen das Fundament für eine provisorische Nutzung. So betrachtet, erscheint die einstimmige Empfehlung der Expertenkommission für eine von ihren Mitgliedern Adrienne Goehler und Bruno Flierl vorgeschlagene Nutzung des Palastes folgerichtig. Als Voraussetzung dafür wurden eine zeitliche Befristung und Kostenneutralität für den Bund als Eigentümer des Gebäudes benannt.

Auf der Basis dieser Vorgaben legte die Berliner Planungsgruppe Studio Urban Catalyst im November letzten Jahres ein „Zwischen Palast Nutzung“ genanntes Realisierungskonzept vor, das von einer Nutzung von zunächst drei Jahren ausgeht. Ziel ist es, den Palast wieder erlebbar zu machen, ihn durch verschiedene Initiativen zu aktivieren, eine Auseinandersetzung mit dem Ort zu stimulieren und, etwas pathetisch formuliert, „bewusst Abschied“ zu nehmen vom Gebäude. So sollen insbesondere Projekte berücksichtigt werden, die sich mit Fragen und Ereignissen des Ortes „als Schauplatz Deutscher Geschichte“ auseinandersetzen. Andere „Untermieter“ hingegen sollen mit „zeitgenössisch-aktuellen Nutzungen“ alternative Formen von Identität bieten. Temporäre Angebote oder Ereignisse, die eine breitere Öffentlichkeit ansprechen, wollen an Traditio-

Sophiensaele DTM Fred Rubin Palastrevolution Staatsoper WMF Spaziergang



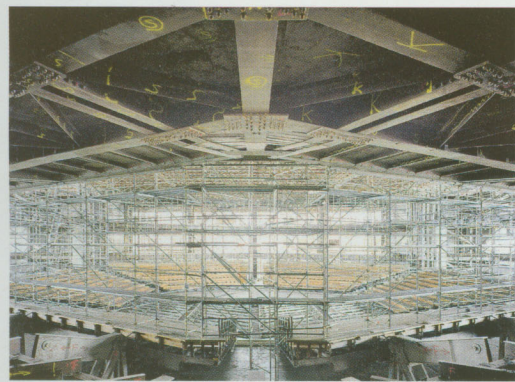
Neben dem Bereich des Volkskammer-saals eignet sich das Palastfoyer für eine Zwischennutzung.



nen aus dem Palast der Republik anknüpfen. Ein noch nicht benanntes internationales Kuratorium aus drei bis fünf Personen des kulturellen Lebens wird über die Auswahl der Projekte entscheiden.

Soll das Konzept tatsächlich realisiert werden, müssen die Kosten so gering wie möglich gehalten werden, da keine öffentlichen Mittel zur Verfügung stehen und die Finanzierung über Spenden und Sponsoren erfolgen muss. Urban Catalyst untersuchte zwei Raumoptionen für die verschiedenen Veranstaltungen: Palastfoyer und Volkskammersaal, wobei der Saal aufgrund seiner Symbolik und räumlichen Beschaffenheit als der attraktivere Ort beurteilt wurde. Eine Kostenschätzung ergab die Summe von 1,2 Millionen Euro für eine Grundinfrastruktur und notwendige bauliche Maßnahmen hinsichtlich der Verkehrssicherheit und des Brandschutzes.

Das von den Initiatoren vorgelegte Konzept für die Zwischennutzung im Palast der Republik sieht explizit eine Auseinandersetzung mit dem Gebäude, seine Inszenierung und Erlebbarkeit vor und die Chance zu neuen, durch das Akzeptieren einer bereits festgeschriebenen Zukunft unbelasteten Diskussionen um die Geschichte, Symbolik und Nutzung des Ortes, wobei Folgen oder Folgenlosigkeit sich der Voraussage entziehen. Während in den neunziger Jahren die sich – auch wirtschaftlich – rasant entwickelnde Club- und Barszene durch das Umnutzen brachliegender Räume, Gebäude oder Freiflächen mitunter zum Wegbereiter für nachfolgende Investoren wurde, bestimmen in diesem Fall ganz andere, nämlich

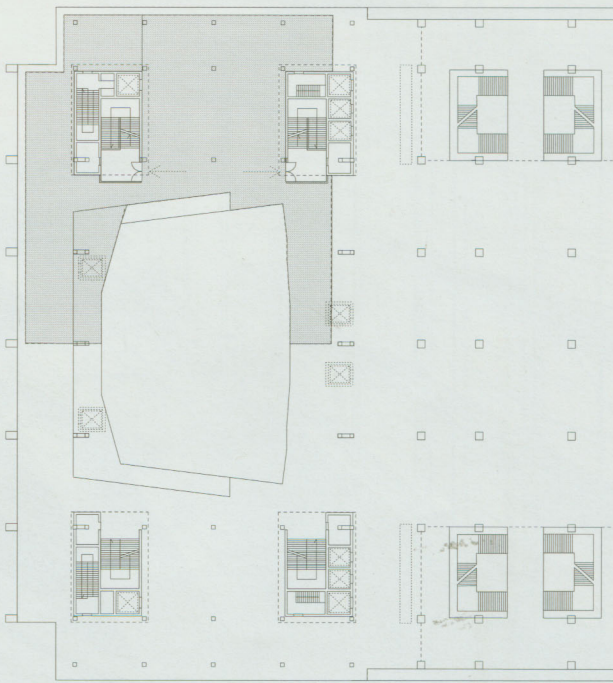
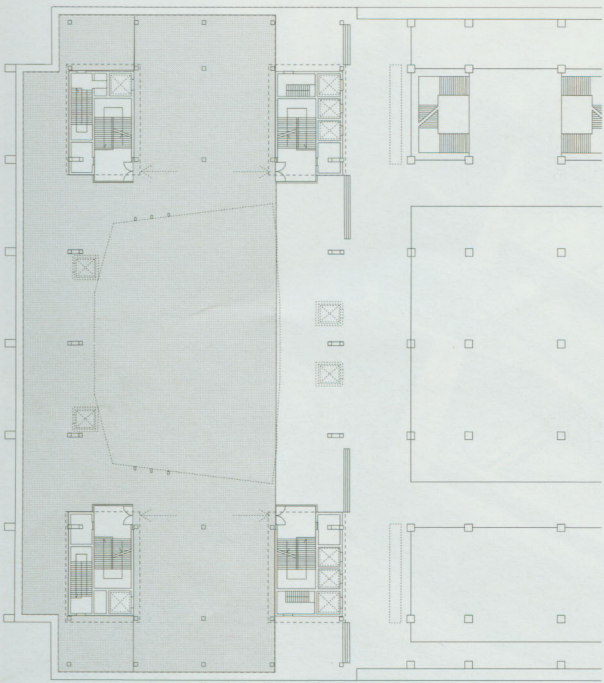
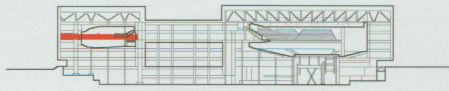
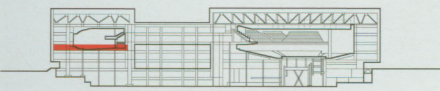


Wildes Tohuwabohu aus Stahl: Der Multifunktionsaal im Süden des Palastes wird höchstens für historische Spaziergänge unter streng kontrollierter Führung offen stehen – zu aufwendig wären die Sicherungsmaßnahmen in diesem Teil der Ruine.



politische Kräfte die Entscheidungen. Die vorläufige Auswahl von Nutzern und Künstler-Projekten für die Zwischennutzung, die sich bereits seit längerem mit dem Palast der Republik auseinander setzen, stellt eine bunte Mischung aus Hoch-, Sub- und Freizeitkultur dar: Die Staatsoper Unter den Linden mit der Aufführung einer Oper von Georg Friedrich Haas unter Mitwirkung der Videokünstlerin Martina Abramovic ist genauso vertreten wie die freie Theaterproduktionsstätte „Sophiensaele“ oder das Deutsche Technikmuseum Berlin mit einer Ausstellung über den Palast und seine Entstehung. Der renommierte Club WMF wird, seinem nomadischen Prinzip folgend, in den Palast umziehen; das Forum Junge Bewegungskultur will mit mobilen Ausstattungs-

elementen Skate- und Streetballveranstaltungen durchführen, die sich auf den Außenbereich ausweiten können, der Künstler Fred Rubin wird die ehemalige Foyerbar und die Bowlingbahn in den Palast zurückbringen. Dieses Neben-, Mit- und Nacheinander von so unterschiedlichen Events kann neue Perspektiven auf das kulturelle Crossover eröffnen. Doch der Anlass für alles, was dort stattfinden wird, ist der Ort selber; allein er ist der Reibungspunkt für die künstlerische Arbeit. Fraglich ist dabei, wie eine derart programmatische Auseinandersetzung gelingen kann, ohne dass das Ganze zu einer Serie belangloser Feste oder einer ständig perpetuierten Trauerfeier wird. Dass überhaupt etwas stattfinden wird, hängt von verschiedenen, sich zum Teil bedingenden



Der Bereich des ehemaligen Volkskammersaals könnte laut Nutzungsstudie etwa 800 Besuchern Platz bieten.

Grundrisse im Maßstab 1:1000





Faktoren ab. Verhandlungen mit dem Bund und dem Bezirk, die beide Zustimmung signalisiert haben, sind derzeit im Gange. Erst wenn diese positiv abgeschlossen sind, kann mit der Vorbereitung und Durchführung der baulichen Maßnahmen und mit der Suche nach einer Betreibergesellschaft für die Koordination und Organisation begonnen werden. Dafür muss aber die Finanzierung wenigstens teilweise geklärt sein. Sponsorenverträge setzen die gesicherte Realisierung des Projekts voraus, gleichzeitig sind sie Voraussetzung für die Genehmigung. Doch sind sie nicht unumstritten. Unter den künftigen Nutzern besteht Konsens, die kommerzielle Nutzung möglichst gering zu halten. Der Vorschlag, Sponsoren die Außenflächen des Palastes zu Werbezwecken

zur Verfügung zu stellen, trifft bei ihnen auf Widerstand. Auch der Bezirk hat Vorbehalte und hält eine solche Maßnahme nicht für genehmigungsfähig, schließlich besteht ein Verbot für die kommerzielle Nutzung des Straßenraums Unter den Linden. Vielleicht ist die streitbare Allianz von Kommerz, Kultur und öffentlichem Interesse gar nicht notwendig, wenn die Zustimmung, die das Projekt „Zwischen Palast Nutzung“ bislang erfahren hat, und die Befürwortung durch eine Reihe prominenter Personen auch Ausdruck finden in finanzieller Unterstützung durch Fonds oder Stiftungen. Wünschenswert ist die Reaktivierung des Schlossplatzes und die Öffnung und Bespielung eines Gebäudes, das immer öffentlich war, jedenfalls.

Absturzsicherung durch Absperrgitter, Schließen von Bodenlöchern durch verschraubbare Blechplatten, Reaktivierung von Lüftungskanälen, Einrichten von Notbeleuchtung, Verkleidung der Stützen mit F-90-Gipskartonplatten, provisorische Toiletten, Kenntlichmachung der Fluchtwege etc. – für die minimale Herrichtung des Volkskammersaals als Ort temporärer Nutzung veranschlagen die Autoren 500.000 Euro.

Fotos: Christoph Petras, Angermünde